

## **Zehn Thesen über umweltverträgliches Wachstum\***

---

Prof. Dr. Johan Galtung, geb. 1930 in Oslo/Norwegen, studierte Mathematik und Sozialwissenschaften. Er ist Mitbegründer und langjähriger Leiter des Peace Research Institute in Oslo und erhielt 1987 den „alternativen Nobelpreis“. Derzeit ist er Gastprofessor an der Universität Saarbrücken.

### 1. Entwicklung ist stets langfristig angelegt, „Wachstum“ nicht

Unter denen, die sich theoretisch oder praktisch mit Entwicklung beschäftigen, wird kaum jemand zu finden sein, der sich ernsthaft für eine „nicht-umweltverträgliche“ Entwicklung aussprechen würde. Die Substanz von Entwicklung, im Gegensatz zu reinem Wachstum, liegt darin, daß sie die Mittel erzeugen kann, um sich selbst zu erhalten. Wie das geschieht, ist umstritten, und ob die Vorschläge in der Praxis zu Dauerhaftigkeit führen (und, wenn ja, für wen, an welcher Stelle, wann und zu welchen Kosten) ist eine andere, eher pragmatische Angelegenheit, über die letztendlich Daten und nicht Dogmen entscheiden. Da gibt es einmal den Ansatz der „menschlichen Ressourcen“, wonach Entwicklung auf der Fähigkeit gesunder und gebildeter Menschen basiert, mehr zu produzieren, als für den eigenen Lebensunterhalt notwendig ist. Ein anderer Ansatz, der die Entwicklung am Ort in den Mittelpunkt rückt, bindet den Lebensunterhalt streng an eine lokal begrenzte Basis, von der aus dann Handel betrieben wird. Darüber hinaus gibt es den altbekannten Ansatz der ständigen Sicherung des ökologischen Gleichgewichts. In keinem Fall geht die Entwicklungstheorie von einem unaufhörlichen Wachstum aus. „Entwicklung“ ist eine organische Idee, „Wachstum“, zum Beispiel in einem menschlichen Körper, nur eine Phase der Entwicklung. Auf die Wachstumsphase folgt die Reife mit geistigem, jedoch nicht körperlichem Wachstum.

Auch ein Blick auf die Geschichte und den Aufbau von Kulturen lehrt, daß Gesellschaften und Zivilisationen nicht ewig Bestand haben. Aber ihr Scheitern ist nicht dasselbe wie jene selbstmörderische Wachstumspolitik, die ihren Schmutz stromabwärts und mit dem Wind transportieren läßt, ohne die Folgen für die Zukunft zu beachten.

### 2. Wirtschaftswachstum ist ein Sonderfall des Wirtschaftens

Unter „Wirtschaften“ versteht man jedwede Produktion von Gütern und Dienstleistungen zusammen mit deren Verteilung sowie Ge- und Verbrauch; dabei müssen die Produkte nicht einmal knapp sein, um verwendet zu werden.

---

\* Überarbeitete Fassung der erstmals im Mai 1991 auf einem entwicklungspolitischen Forum in Djakarta/Indonesien vorgetragenen Thesen. Der Autor ist an einer Diskussion dieser Überlegungen mit Wirtschaftswissenschaftlern interessiert und bittet um Kontaktaufnahme.

Auf jeden Fall gebraucht wird das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage. Wirtschaftswachstum ist die Art des Wirtschaftens, die zum ständigen Anstieg jener Größe führt, die von Ökonomen als „Bruttosozialprodukt“ bezeichnet wird, und den Gesamtwert an produzierten Gütern und Dienstleistungen im Jahr ausmacht. In Wirklichkeit wird aber kein Gesamtvolumen gemessen, sondern nur solche Güter und Dienste, die den Markt durchlaufen. Damit sie einen guten Preis erzielen können und auch zum Bruttosozialprodukt beitragen, müssen die Produkte auf jeden Fall einen gewissen Standard der Verarbeitung aufweisen, d. h. sie müssen sich von Gütern unterscheiden, die die Natur unmittelbar bietet oder von Diensten, die Menschen freiwillig und unentgeltlich leisten. Auf diese Weise lassen sich vier Arten des Wirtschaftens unterscheiden: Verarbeitet und vermarktet werden industriell hergestellte Güter; unverarbeitet und vermarktet sind Rohstoffe; verarbeitet, aber unvermarktet sind selbsthergestellte Produkte; unverarbeitet und unvermarktet sind Naturprodukte.

In den Zentren der Weltwirtschaft wird ökonomisches Wachstum durch Verarbeitung und Vermarktung erzielt, an der Peripherie dagegen viel weniger. Das ist immer noch ein guter Grund dafür, zum Beispiel indonesische Möbelschreiner anzuleiten, einen höheren Nutzen aus dem Verkauf ihres hochwertigen Holzes zu ziehen. Der Rest des Wirtschaftens, also bei weitem der größte Teil, ist „informelle Ökonomie“, wobei der Austausch zwischen Produzenten und Konsumenten (die auch dieselbe Person sein können) nicht über den Markt abgewickelt wird. Die tonangebenden Ökonomen verengen Wirtschaften auf Wachstum und binden das Wirtschaftsleben an Industrialisierung und Handel. Auf wessen Kosten und zu wessen Nutzen geschieht das?

### 3. Die Umweltkrise resultiert hauptsächlich aus dem Wirtschaftswachstum

Die Gründe dafür sind einleuchtend. Durch die Veränderungen in der Produktionsweise seit der frühen industriellen Revolution wurde der Schwerpunkt des Wirtschaftens, um mit Begriffen der Biochemiker zu sprechen, vom Natürlich-Organischen zum Anorganischen und Synthetischen verschoben. Infolgedessen verloren die Enzyme ihre Fähigkeit, überschüssige Produkte in einfache Komponenten zu zerlegen, die sich wieder miteinander verbinden können. Die Konsequenz war und ist das doppelte Problem von Umweltverschmutzung und Erschöpfung der Umwelt; darüber hinaus kam es zu einer Verringerung der Artenvielfalt bei Tieren und Pflanzen.

Ein zweiter Grund für die Umweltkrise ist die hemmungslose Distribution von Gütern und Produkten auf dem Weltmarkt. Marketing funktioniert dabei auf die Weise, daß eine Kette von - potentiell weltumfassenden - Vermittlern zwischen Produzenten und Konsumenten gespannt wird. Damit wird die direkte Beziehung zwischen Produzenten und den Folgen von Produktion unterbrochen: Die Kehrseite des zerrissenen Kontaktes sind Umweltverschmutzung und Erschöpfung der Natur. Gleichzeitig wird durch Marketing der unmittelbare Konsumenten-Produzenten-Zusammenhang unterbrochen.

Übrig bleibt die Verbindung zwischen Produzenten und deren Beitrag zur Verschmutzung sowie zwischen Konsumenten und deren Verschmutzungsanteil. Diese Folgen könnten gemildert werden, indem sowohl vom Produzenten als auch vom Konsumenten verlangt wird, daß sie die direkten Konsequenzen der Verschmutzung in Fließ- und Windrichtung tragen. Was sich aber gegenwärtig abspielt, ist, daß Schäden, die von einzelnen verursacht werden, die Gemeinschaft treffen, und zwar überall und anonym, nicht jedoch die Verursacher des Schadens. Wie der atomare Regen nach der Katastrophe in Tschernobyl und die Ölverschmutzung an der Küste der Vereinigten Staaten zeigen, werden Umweltsünden allzu leicht hingegenommen und die Verursacher nicht hinreichend zur Rechenschaft gezogen.

Die beiden genannten Faktoren verändern das Gesicht der Erde auf schlimmste Weise, weil sie uralte Schutzmechanismen ausschalten.

#### 4. Zur Lösung des Umweltproblems werden angemessene Ersatzmöglichkeiten benötigt

Heute muß sowohl ein Ersatz für die Enzyme als auch für die direkte Verbindung zwischen dem ökonomisch Handelndem und den negativen Folgen seines Tuns gefunden werden, wenn die Umweltprobleme bewältigt werden sollen. Die positive Herausforderung an Wirtschaftssubjekte, umweltgerecht zu handeln, sowie die ressourcenschonende Bedürfnisdeckung der Verbraucher sind interessante Ansätze. Leider sprechen Ökonomen meist laut über Güter und Dienstleistungen, während von den sie begleitenden Nachteilen viel leiser geredet wird.

Um das Problem der giftigen Umweltverschmutzung zu bewältigen, sei sie nun vom Produzenten oder vom Konsumenten verursacht, ist eine ganze Industriebranche damit beschäftigt, überschüssige Produkte in umweltverträgliche umzuwandeln. Die Frage ist nur, ob diese Industrie mit all den Gütern und Dienstleistungen, die sie für ihre Arbeit benötigt, nicht mehr Schaden anrichtet, als sie beseitigt. Zumindest würden enorme Umweltbudgets benötigt, um etwa gegen eine thermische Umweltbedrohung Vorsorge zu treffen.

Als Möglichkeiten, das Problem des Raubbaus an der Umwelt zu lösen, bietet sich erstens die Zuflucht zu erneuerbaren Ressourcen an, oder zweitens zu einem rücksichtsvolleren Umgang mit den nicht erneuerbaren, oder drittens eine Verlagerung auf andere Ressourcen an, wobei auf die Umstellung der Produktion (Konversion) hier nur am Rande hingewiesen sei. Wir befinden uns vermutlich am Anfang eines Prozesses der Substituierung, der uns möglicherweise noch weiter von der Natur entfernen wird.

Von besonderer Bedeutung ist das Problem der verloren gegangenen Verbindung zwischen Hersteller und Verbraucher. Die Bestrafung einzelner Produzenten und Konsumenten für ihre jeweilige Umweltverschmutzung steht im Einklang mit der allgemeinen Atomisierung innerhalb der westlichen Zivi-

lisation. Das System selbst jedoch, das erst schädliches Umweltverhalten produziert und dann prämiert, bleibt unangefochten. Die Perspektive einer Zusammenarbeit zwischen Produzenten und Konsumenten, eine möglicherweise starke wirtschaftliche Kraft, wird in vielen wirtschaftswissenschaftlichen Betrachtungen einfach ausgeschlossen.

#### 5. Der Brundtland-Bericht beschreibt, aber erklärt nicht

Eine Ursache für seinen eher deskriptiven Charakter mag das Bedürfnis sein, die größten Umweltverschmutzer und -erschöpfer nicht gegeneinander aufzubringen: die westlichen transnationalen Konzerne und Regierungen. Viele Staaten verschmutzen besonders durch die Waffenproduktion, die Verteilung (Waffenexport) und den „Verbrauch“ (d.h. ihr todbringende Anwendung) von Waffen die Natur. Die Tendenz, als Ursache für die Beschädigung der Ozonschicht den privaten Gebrauch von Spraydosen und Kühlschränken anzusehen, verteilt die Schuld relativ gleichmäßig über die industrialisierte Welt, läßt einen der größten Umweltverschmutzer dagegen straflos davorkommen: die Regierungen, die Raketen und sogar Raumschiffe durch die Ozonschichtschicken.

In dem Hinweis auf den Schwerpunkt modernen Wirtschaftens im anorganischen Bereich und auf den Verlust einer unmittelbaren Hersteller-Verbraucher-Beziehung klingt etwas verlorene Unschuld an. Natürlich ruft das Abholzen und Abbrennen in der Landwirtschaft ebenfalls riesige ökologische Schäden hervor — unabhängig von industrieller und kommerzieller Revolution. Dennoch sollte der Versuch, diese relative Unschuld durch eine stärkere Gewichtung lokaler Wirtschaftskreisläufe und eine „grüne Politik“ wiederzuerlangen, anerkannt werden. In lokalen Wirtschaftssystemen spüren sowohl Produzenten als auch Konsumenten umweltschädliche Folgen wirtschaftlicher Aktivitäten. Auch der Brundtland-Bericht setzt auf beständiges Wachstum mit mehr Industrialisierung und Marketing und will offenbar keine Weltwirtschaft, die den lokalen Ansatz stärkt.

Dieser blinde Fleck macht die spezifische Begrenztheit von Politikern und Intellektuellen deutlich. Der Bericht enthält eine Fülle journalistischer Beschreibungen unserer Zwangslage, liefert jedoch kaum konkrete Empfehlungen. Und nur zwei der drei Komponenten einer modernen Gesellschaft wird Initiativkraft zugesprochen: Staat und Markt. Betrachtet man die Zusammensetzung der Kommission, wird ein Grund deutlich: Diese beiden Sektoren waren am stärksten repräsentiert, Vertreter der „intermediären Gesellschaft“ waren nicht beteiligt.

#### 6. Die bürgerliche Gesellschaft hält die wichtigsten Schlüssel zu einer Verbesserung der Umweltsituation in der Hand

Die moderne Gesellschaft läßt sich in drei Bereiche gliedern: den Staat, den Markt und die bürgerliche Gesellschaft, die aus Menschen mit formalen und

informellen Organisationen und einem Netz von Interaktionen besteht. Diese Gliederung spiegelt sich in den Sozialwissenschaften wider: Die Politologie konzentriert sich auf den Staat, Soziologie und Anthropologie beziehen sich auf die bürgerliche Gesellschaft, die Wirtschaftswissenschaften auf den Markt.

Von diesen drei Bereichen sind die bürgerliche Gesellschaft und der Markt so alt wie die Menschheit, der Staat dagegen ist relativ jung — ein Produkt der neolithischen Revolution, die sesshafte Gesellschaften und die großen Flußzivilisationen (China, Mesopotamien, Ägypten) hervorbrachte. Selbstverständlich besaß der Staat Vorläufer: den König (mit dem Hof als Pendant zum Kabinett) und die Kirche. Folglich besitzt der Staat Eigenschaften, die von seinen Vorläufern stammen. Eine Eigenheit ist die Kommunikation in nur eine Richtung: König und Kirche darf nicht widersprochen werden, es sei denn mit einem beträchtlichen Risiko. Dieses Schema findet sich heute beim Markt wieder. Es wird allgemein akzeptiert, daß kommerzielle Propaganda - im Gegensatz zu politischer - keine Aufforderung zur Diskussion enthält.

Der Mangel an Öffentlichkeit im Wirtschaftsleben verweist auf ein Defizit in unserem Demokratieverständnis. Wir verstehen Demokratie als einen Dialog zwischen Staat und bürgerlicher Gesellschaft, wobei letztere in der Lage ist, das Regime zu überstimmen, während der umgekehrte Fall nicht möglich ist. Dieser Dialog gründet sich auf ein politisch bewußtes Verhalten und die Menschenrechte. Wenn dem so ist, sollten wir auch in der Lage sein, eine „ökonomische Demokratie“ als Dialog mit dem Markt zu entwickeln. Dabei wäre die Bevölkerung berechtigt, mit mehr als ihrer Kaufkraft Einfluß zu nehmen, schädliche Produkte abzulehnen und ökonomische Rechte durchzusetzen.

#### 7. Die Macht der bürgerlichen Gesellschaft liegt in ökologisch bewußtem Verhalten

Es ist wichtig darauf hinzuweisen, daß die gesamte Umweltdebatte und -bewegung von der bürgerlichen Gesellschaft ausging, nicht vom Staat oder vom Markt. Die Bürgerbewegungen waren unentbehrlich für die ökologische Bewußtseinsbildung und haben Regierungen und Wirtschaftsbetriebe zum Handeln gezwungen.

Neben dem Staatsversagen und der Zögerlichkeit der Industrie, anders und anderes zu produzieren, sind Versäumnisse in der wissenschaftlichen Theoriebildung eklatant. Die herrschenden Natur- und Wirtschaftswissenschaften versagten nicht nur in ihren Voraussagen, sondern ebenfalls darin, die eintreffenden Ereignisse mit ihren Paradigmen in Übereinstimmung zu bringen - ein Zustand, der anhält. Wären die Fluorchlorkohlenwasserstoffe (FCKW) heute erst entdeckt worden und nicht im Jahre 1928, gäbe es nichts in der Chemie, das den Entdecker/Erfinder automatisch zur Erforschung möglicher Wechselwirkungen mit der Ozonschicht bewegen würde. Kritisch zu würdigen ist auch,

daß Ökonomen ohnehin nur an die Monetarisierung der Folgenbewältigung denken, nicht an die Umwelt per se.

Das grundlegende Instrument der Gesellschaft für ein Umsteuern besteht darin, ökologisch schädliche Kreisläufe nicht zu fördern, sich zu weigern, sie als Konsumenten zu finanzieren, oder als Bürger Einfluß auf die Ausgaben des Staates zu nehmen. Die Idee, vom Sklavenhandel und -markt abzurücken, ist kaum mehr als ein Jahrhundert alt—und zwar in einem Land, das heute zu den Hauptakteuren der Weltwirtschaft zählt. Die Initiative dazu ging viel stärker von der bürgerlichen Gesellschaft aus als von Markt und Staat. Erst später schloß sich die amerikanische Regierung an. Dasselbe kann jedem Produkt, dessen Giftigkeit festgestellt wurde, oder jedem Produktionsprozeß, der als schädlich erachtet wird, geschehen, wenn die bürgerlichen Konsumenten ein höheres ethisches Bewußtsein entwickeln. Oft müssen Bürger und Verbraucher nur lernen, die Konsequenzen zu beurteilen, die der Eintritt in einen bestimmten Wirtschaftskreislauf nach sich zieht. Der Schlüssel ist ein ökologisch bewußtes Marktverhalten.

#### 8. Die Monetarisierung der Umweltfolgen ist keine Lösung

Die Monetarisierung taucht als Therapieversuch in vielen Formen auf. Eine bekannte Variante ist die Schätzung der Kosten von Müllbeseitigung und von Recycling als ein Gegenmittel zur Umwelterschöpfung. Aber wer soll zahlen? Wird der Markt gezwungen zu zahlen, werden die Kosten mittels höherer Preise auf die Konsumenten abgewälzt. Sind Markt, Produzent oder Branche nicht in der Lage zu zahlen, springt normalerweise der Staat ein und begleicht die Rechnung. Aber auch der Staat kann die Kosten in Form von Steuererhöhungen an die Bürger weitergeben, die jedes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft spürt. Mit anderen Worten: Die Kosten schlagen sich in jedem Fall auf die bürgerliche Gesellschaft nieder, ein Grund mehr für ökologisch bewußte Verhaltensweisen.

Eine andere Form der Monetarisierung besteht darin, den Preis für das schädliche Produkt und/oder das Produkt, das zur Umwelterschöpfung beiträgt, zu erhöhen und dadurch den Verbrauch zu senken. Ein Beispiel ist die Preiserhöhung für Benzin, um dessen Verbrauch zum Zweck der Rettung von Bäumen und anderer Vegetationsformen sowie von Menschenleben zu senken. Das Problem besteht darin, daß diese Form von Monetarisierung sozial besonders unausgewogen wirkt. Sie könnte in unserem Beispiel bewirken, daß eine Oberschicht auf dann weniger befahrenen Straßen noch schneller Auto führe, die Verschmutzung ebenso hoch bleiben würde, und die Ungleichheiten innerhalb der Gesellschaft zunehmen.

Jeder Versuch, die Kosten von Zivilisationskrankheiten (z.B. Herzkrankheiten, Tumore, mentale Funktionsstörungen), bei denen Umweltverschmutzung eine Rolle in der Ursachenforschung spielt, zu berechnen, z.B. für die medizinische Versorgung oder den Lohnausfall, würde eine Kostenrechnung

des Lebens selbst bedeuten und zum Ausverkauf menschlicher Würde einladen.

#### 9. Die Wirtschaftswissenschaften sollten sich stärker an den anderen Sozialwissenschaften orientieren

Die Wirtschaftswissenschaften sollten sich weniger als eine harte, physikalische Wissenschaft verstehen, sondern vielmehr als eine Diskussionswissenschaft, in der debattiert werden kann, und in der nicht ein einzelnes Paradigma maßgebend ist. Sie müssen sich von ihrer Fixierung auf Monetarisierung und Markt befreien. Da unser gesamter Lebensunterhalt von der Natur abhängt, sollte man annehmen, daß sie auch im Zentrum der Ökonomie als Wissenschaft steht. Das ist — von einigen Außenseitern des Fachs abgesehen— jedoch nicht so.

Da ein erklärtes Ziel ökonomischen Denkens und Handelns die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse ist, sollte man annehmen, im Zentrum des intellektuellen Interesses stünde das tiefere Verständnis des Menschen jenseits solch oberflächlicher Aspekte wie Arbeits- und Kaufkraft. Weil es auf die Frage „Was bedeutet es, ein Mensch zu sein?“ viele Antworten gibt, die von der jeweiligen Kultur und dem historischen Kontext abhängen, könnte vermutet werden, daß die Wirtschaftswissenschaften Interesse an unterschiedlichen Kulturen und an deren historischem Wandel haben. Stattdessen stößt man auf eine mechanistische Wissenschaft, die von dem Ziel besessen ist, räum- und zeitunabhängige Gesetze aufzustellen, und die einen großen Teil menschlicher Aktivität in ein mathematisch-deduktives Gedankengefängnis einsperrt, das den großen Namen „Rationalität“ beansprucht. Daß diese „Gesetze“ kein Gespür haben für das Auseinanderdriften innerhalb nationaler und internationaler Strukturen, das bedeutende soziale Veränderungen mit sich bringt und zum Teil eben durch den Versuch bewirkt wurde, das intellektuelle Gedankengefängnis als Zwangsjacke auf die Weltwirtschaft zu übertragen, muß gar nicht erst betont werden. Das entscheidende Verhängnis im Gedankengebäude der herrschenden Ökonomie ist die Unfähigkeit zur kritischen Reflexion jener Grundannahme, wonach das Marktsystem immer als überlegen angesehen werden kann.

#### 10. Die Lösung der Probleme langfristigen Wachstums könnte in einer Kombination aus zum Teil widersprüchlichen Wirtschaftssystemen liegen

Man benötigt einen recht einfachen Verstand, um eine Welt mit nur zwei Wirtschaftssystemen zu entwerfen: Kapitalismus und Sozialismus, wobei der erste über die Leiche des letzten triumphiert. Benutzt man die einfache Dreiteilung eines modernen sozialen Gebildes in Staat, Gesellschaft und Markt so erhält man fünf Wirtschaftssysteme, die sich zum Teil widersprechen und alle eine konträre Empirie aufweisen. Entscheidend für das jeweilige Wirtschaftssystem ist das Ausmaß nationaler Planung durch Staat, eines nationalen Marktes und ihrer relativen Einflüsse. Mit sehr geringer, jedoch ausgegli-

chener Ausgestaltung von Markt und Plan erhält man eine lokale Wirtschaft, die vor allem auf der bürgerlichen Gesellschaft beruht, mit anderen Worten die traditionelle Wirtschaft. Ist nur eine Seite von beiden ausgeprägt und die andere nicht, erhält man einen voll ausgereiften Markt oder eine Planwirtschaft. Beide gibt es in Zentrums- und Peripherieversionen, da sie andere Wirtschaften von sich abhängig machen. Schließlich könnte man sich eine ausgewogene Ausgestaltung vorstellen, bei der sowohl Staat als auch Markt ein gewisses Maß an Zurückhaltung zeigen. Dann kommt man zu einer sozialdemokratisch geprägten Verhandlungswirtschaft. Bei voller Ausgestaltung beider Giganten in friedlicher Koexistenz kommt man zur Form der japanischen Wirtschaft. Eine Planwirtschaft, wie zu Zeiten des Stalinismus, ist, wie man gesehen hat, zum Scheitern verurteilt. Ebenso sind periphere Marktwirtschaften ohne die Unterstützung aus dem Zentrum überlebensunfähig, wobei deren Opfer für uns eher anonyme Zahlen und weniger Menschenleben darstellen.

Mein Vorschlag für ein umweltverträgliches Wachstum zugunsten der Menschen favorisiert folgende Kombination: Werden die grüne, lokale Wirtschaft, die Verhandlungswirtschaft und das japanische Modell verbunden, könnte eine sehr vielseitige Wirtschaft entstehen, die Bedürfnisse befriedigt, zu Wohlstand führt und gleichzeitig die Umwelt erhält.